

Giga Zedania

Nationalismus und Religion in Georgien

Die Georgische Orthodoxe Kirche genießt einen starken Rückhalt in der georgischen Gesellschaft und macht in den letzten Jahren vermehrt politischen Einfluss geltend. Gleichzeitig entfaltet sich das in Georgien relativ neue Phänomen eines religiösen Nationalismus, der zum staatsbürgerlichen Nationalismus der derzeitigen georgischen Regierung in Konkurrenz tritt. Während letztere die georgische Identität zu Gunsten der Einheit der vielfältigen Bevölkerung wie bisher historisch und kulturell definierten will, fördert die Kirche die Verschmelzung nationaler mit christlich-orthodoxen Werten. – R. Z.

Am 16. Januar 2009 wurde im georgischen öffentlichen Fernsehen eine ungewöhnliche Sendung ausgestrahlt. Es handelte sich um ein Format, das zuvor – zwar unter anderen Namen – schon in vielen anderen Ländern gelaufen war. «Great Britons» in Großbritannien und «Der Name Russland» in Russland waren die unmittelbaren Vorgänger der georgischen Version der Fernsehsendung. In Georgien trug die Sendung den Namen «Die große Zehn». Ziel der Sendung war es, unter aktiver Beteiligung der Zuschauer zehn «große Georgier» aus der Geschichte auszuwählen und in einer Rangliste aufzuführen. Die Fernsehsendung erlangte schnell große Popularität, aber zwei Monate nach Beginn der Sendereihe legte die Georgische Orthodoxe Kirche Protest gegen das Format ein.

Der Grund des Protests war für viele eine Überraschung: Auf der Liste der großen Georgier gab es viele Personen, die in der Vergangenheit von der Kirche heilig gesprochen worden waren. Dabei handelte es sich nicht primär um Geistliche, sondern vielmehr um Könige, Schriftsteller und öffentliche Figuren, welche die Kirche kanonisiert hatte und welche ihre Autorität und Popularität ganz und gar ihrer säkularen Tätigkeit verdankten. Nach Ansicht der Kirche jedoch durfte man die heilig gesprochenen Personen nicht miteinander in Wettbewerb treten lassen. Die Kirche fasste dies als ein Sakrileg auf. Nur der Widerstand der liberalen Öffentlichkeit konnte die Fernsehsendung vor der Absetzung retten. Aber eine grundlegende Änderung am Format der Sendung nahm man trotzdem vor: Zwar wurden am Ende zehn große Georgier ausgewählt, aber ohne eine Rangliste, d. h. ohne den Platz der einzelnen Personen auf der Liste dieser «top ten» zu bestimmen. In Großbritannien hat diesen

Wettbewerb Winston Churchill gewonnen, in Russland Alexander Newskij. In Georgien jedoch wagte es der Sender nicht, die georgische Persönlichkeit zu nennen, welche die meisten Stimmen der Zuschauer bekommen hatte.

Man darf diese Geschichte nicht als eine exotische oder gar unbedeutende Angelegenheit abtun – zumindest wurde sie in Georgien nicht als solche wahrgenommen. Im Gegenteil, sie stand im Zentrum der Aufmerksamkeit der Medien und wurde auch zum Gegenstand öffentlicher Debatten. Der Grund für dieses öffentliche Interesse lag vermutlich darin, dass es in diesem Fall um die Interpretation dessen ging, wie die nationale Identität in Georgien zu verstehen ist. Die Georgische Orthodoxe Kirche versuchte, eine religiöse Deutung der wichtigsten geschichtlichen Persönlichkeiten des Landes für entscheidend zu erklären und jede säkulare Interpretation zu verhindern.

Damit stellt sich die Frage nach der Art des Nationalismus in Georgien und der Rolle, welche die Religion bzw. die Georgische Orthodoxe Kirche dabei spielt.

Ethnischer und ziviler Nationalismus

Es gibt ein Narrativ über Nationalismus in Georgien, das in den letzten zehn Jahren eine weite Verbreitung in der Öffentlichkeit gefunden hat. Dieses Narrativ erzählt von Kampf zwischen ethnischen und zivilem (*civic*) Nationalismus: Ihm zufolge hat nach dem Zerfall der Sowjetunion der ethnische Nationalismus in Georgien die Oberhand gewonnen, der das Nationale auf Blut, Verwandtschaft und Herkunft, also auf das ethnische Moment reduzierte. Demgegenüber ist nach der sogenannten Rosenrevolution (2003) von der neuen liberalen und pro-westlichen Regierung eine neue Art des Nationalismus durchgesetzt worden. Dieser neue Nationalismus basiert auf der Idee der Bürgerschaft, welche die ethnischen Schranken übergreift. Diesem Narrativ zufolge wird der Erfolg der neuen georgischen Regierung an der Integration der ethnischen Minderheiten unter einem zivilen, bürgerlichen Verständnis der Nation gemessen.

Diese Gegenüberstellung von zwei Arten des Nationalismus ist natürlich nicht georgischen Ursprungs. Sie ist auch außerhalb Georgiens weit verbreitet, sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als auch im politischen Diskurs. Sie geht auf die Unterscheidung zwischen Kulturnation und Staatsnation zurück, die von Friedrich Meinecke Anfang des letzten Jahrhunderts gemacht worden ist, und die seitdem unter vielen anderen Bezeichnungen zum Vorschein kommt: östlicher und westlicher, politischer und kultureller, subjektiver und objektiver Nationalismus.¹

Ohne den Wert dieser Unterscheidung mindern zu wollen, muss man jedoch anmerken, dass diese den oben beschriebenen Fall der Fernsehsendung, der zum Anlass für den Konflikt zwi-



Das Territorium Georgiens, beschützt von der Gottesmutter (Mitte) und den georgischen Nationalheiligen, dem Heiligen Georg (links) und der Heiligen Nino (rechts), an einer der georgisch-orthodoxen Kirche in Tiflis.

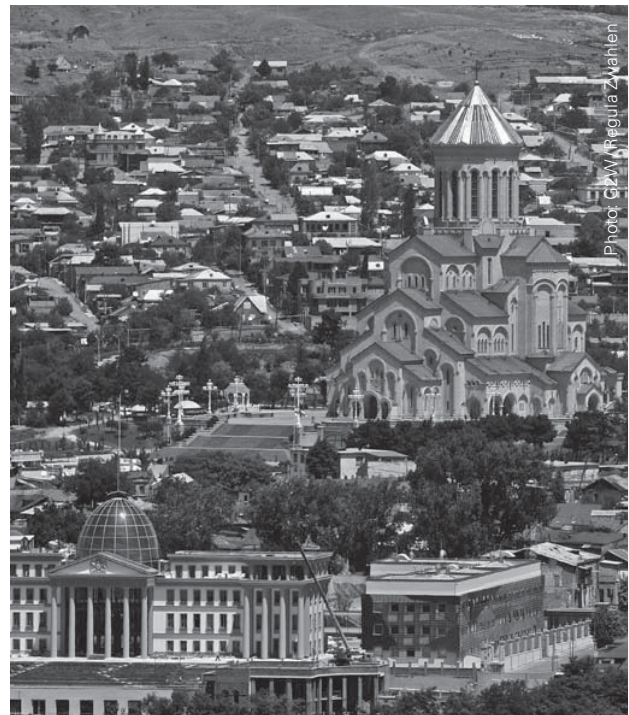
schen Kirche und liberaler Öffentlichkeit wurde, nicht erklären kann. In dieser Angelegenheit ging es um die Bestimmung der nationalen Identität durch die Auswahl der großen nationalen Persönlichkeiten in der Geschichte des Landes. Aber der Konflikt, der sich während dieses Auswahlprozesses ereignete, hatte nichts mit der Spannung zwischen einem ethnischen und einem zivilen Nationalismus zu tun. Im Konflikt spielte vielmehr der religiöse Faktor eine entscheidende Rolle. Wie konnte es zu einer solchen Vereinnahmung der georgischen Kultur durch die Kirche kommen – zu einer Vereinnahmung, die nicht ganz erfolglos geblieben ist?

Der Diskurs über Nationalismus in Georgien

Um die interessante Verschmelzung und Verschränkung religiöser und nationaler Faktoren zu verstehen, muss man sich die Anfänge des Nationalismus in Georgien vergegenwärtigen. Auf der Liste der «zehn großen Georgier» figurierte der Name von Ilia Tschawtschawadse äußerst prominent. Das war keineswegs ein Zufall – die Geburt des modernen Nationalismus in Georgien ist vielmehr unzertrennlich mit seinem Namen verbunden. *Ilia Tschawtschawadse* (1837–1907) war Schriftsteller, Publizist und Begründer der wichtigsten Institutionen seiner Zeit (der ersten georgischen Bank, der Alphabetisierungsgesellschaft, mehrerer einflussreicher Zeitschriften). Aufgrund seines großen Einflusses im 19. Jahrhundert wurde er auch «ungekrönter König Georgiens» genannt. Sein erster literarischer Text, «Reisenotizen» aus dem Jahr 1861, gilt als die erste Artikulation des modernen georgischen Nationalismus. Der Text hat autobiographischen Charakter und erzählt von der Rückkehr eines 24-jährigen Studenten aus St. Petersburg in seine Heimat. In diesem Text kommen alle prägenden Aspekte zum Ausdruck, welche die georgische nationale Bewegung in den kommenden 130 Jahren in Atem halten werden: Erstens der Wunsch, Georgien von der fremden Macht zu befreien; zweitens die Konzeption der Figuren der «Anderen» (vor allem Russen und Armenier), von denen die georgische Identität abzugrenzen ist; drittens die Ausgestaltung des Bildes von Russland, das im Kaukasus als eine zivilisatorische Macht auftreten möchte, aber selber in der Entwicklung zurückgeblieben sei und gemessen am Niveau der europäischen Kultur und Zivilisation keine Attraktivität besitze; viertens ein noch auszutragender Konflikt zwischen Tradition und Moderne; und zu guter letzt die Überzeugung, dass Modernisierung dem Nationalismus nicht widerspreche.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang aber Folgendes: Die religiöse Problematik kommt in diesem Text überhaupt nicht vor. Religion und Kirche werden als Faktoren der nationalen Identitätsbildung mit keinem Wort erwähnt. Der Nationalismus, der in diesem Text artikuliert wird, ist durch und durch säkular. Mehr noch, als im Jahr 1877 infolge des Krieges mit dem Osmanischen Reich der islamisierte Teil Georgiens, Adscharien im Südwesten Georgiens am Schwarzen Meer und an der Grenze zur heutigen Türkei, von Russland besetzt und so wieder den übrigen georgischen Territorien hinzugefügt wurde, war es Ilia Tschawtschawadse, der die Rolle des orthodoxen Christentums für die Identitätsbildung Georgiens ausdrücklich relativierte. Er schlug einen in seinen Augen weit wichtigeren Faktor vor, auf dem die neue georgische Identität zu gründen sei – den Faktor der Geschichte: «Unserer Meinung nach wird weder die Einheit der Sprache, noch die Einheit der Religion und der Verwandtschaft die Menschen miteinander so verschmelzen wie die Einheit der Geschichte», schrieb er.²

Dieser säkulare Nationalismus war für die Entwicklung der georgischen Kultur im 19. und 20. Jahrhundert bestimmend. Ohne ihn wäre die kulturelle Integration der sowohl sprachlich als auch religiös äußerst vielfältigen Bevölkerung Georgiens viel



Der Präsidentenpalast (vorne im Bild) und die Sameba-Kathedrale in Tiflis, die von 1996 bis 2004 erbaut wurde. Der neue Hauptsitz des georgisch-orthodoxen Patriarchen ist die drittgrößte orthodoxe Kathedrale weltweit.

schwieriger, wenn nicht gar unmöglich gewesen. Auch auf die politischen Projekte übte der säkular geprägte Nationalismus einen entscheidenden Einfluss aus: Die drei Jahre der georgischen Unabhängigkeit von 1918 bis 1921 waren von der Idee der georgischen Nation bestimmt, wie sie Ilia Tschawtschawadse ursprünglich definiert hatte. Auch zur Zeit der Sowjetunion konnten sich sowohl der offizielle staatliche als auch der inoffizielle, explizit oder implizit oppositionelle, Nationalismus auf ihn berufen.

Als die Georgische Orthodoxe Kirche Ilia Tschawtschawadse 1987 heiligsprach, schien dieser Schritt eine logische Entwicklung dieses sich im Aufbruch befindenden Nationalismus zu sein, der sich im Kontext der in Auflösung begriffenen Sowjetunion mehr und mehr entfaltete. Aber gerade diese Heiligsprechung könnte vielleicht als Anfang der Durchsetzung einer neuen Form eines georgischen, religiösen Nationalismus aufgefasst werden, welche sich deutlich vom alten, säkularen Nationalismus des 19. Jahrhunderts unterscheidet.

Die Georgische Orthodoxe Kirche

Dass der religiöse Faktor im georgischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts fehlte, hat mehrere Gründe: Die Georgische Orthodoxe Kirche war seit dem 17. Jahrhundert im Niedergang begriffen und die nationale Mobilisierung der Georgier konzentrierte sich auf andere – zum Beispiel dynastische und territoriale – Institutionen und Fragen. Hinzu kam die Tatsache, dass das orthodoxe Christentum ein Faktor war, der das besetzte Georgien mit dem russischen Imperium eher vereinigte als er es von ihm trennte. Es waren diese relative Schwäche der Kirche und die Gemeinsamkeit der Konfession, welche es dem russischen Imperium erlaubten, die Autokephalie der Georgischen Orthodoxen Kirche im Jahr 1811 ohne große Komplikationen aufzuheben (im Unterschied zum benachbarten Armenien, wo die Kirche ihre Autonomie bewahrte). Vielerorts wurden das Russische zur Sprache der Liturgie, was allerdings die Distanz der georgischen Bevölkerung zur Kirche deutlich erhöhte.³

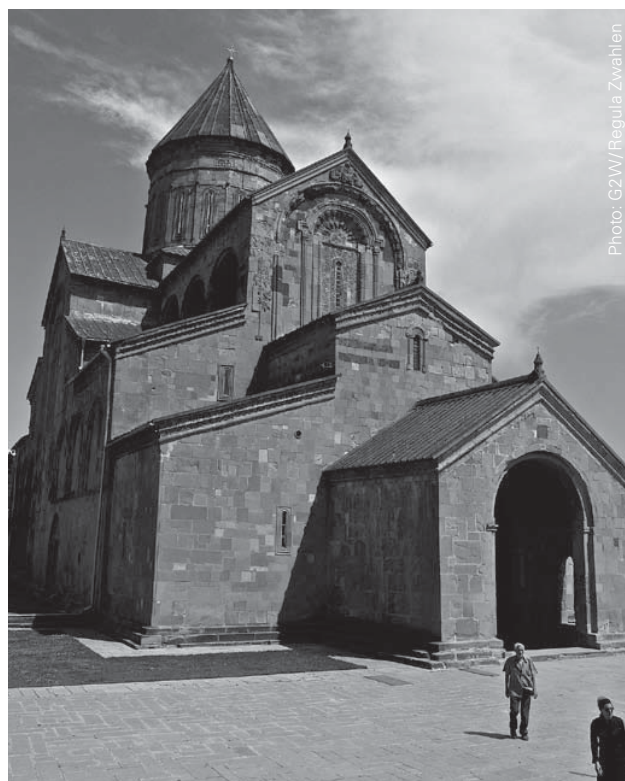


Photo: G2W/Regula Zwillen

Die Svetitskhoveli-Kathedrale in Mtskheta unweit von Tiflis war die erste Kirche Georgiens (erbaut 1010–1029) und über mehrere Jahrhunderte die Krönungs- und Begräbniskirche der georgischen Monarchen und bis 2004 Hauptsitz des Patriarchen.

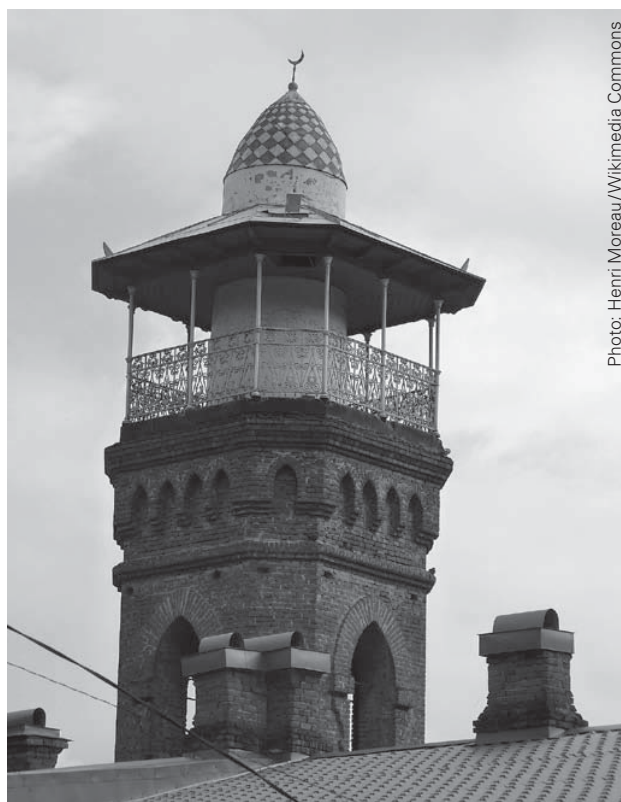


Photo: Henri Moreau/Wikimedia Commons

Das Minarett der einzigen Moschee in Tiflis. 9,9 % der georgischen Bevölkerung sind Muslime. Das arabische Emirats von Tiflis existierte von 736 bis 1080.

Die gegenwärtigen Forschungen haben schon hinreichend deutliche Ergebnisse vorgelegt, dass die Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion keineswegs eine einheitliche Behandlung erfuhren, sondern je nach Epoche und politischer Konjunktur unterschiedliche Handlungsspielräume hatten.⁴ Nach der staatlichen Vernichtungspolitik gegenüber den orthodoxen Kirchen in den 1920er und 30er Jahren, änderte sich die Lage im Laufe des Zweiten Weltkriegs, als die Kirche zur Unterstützung des «Großen Vaterländischen Krieges» instrumentalisiert wurde. Doch sowohl in Russland als auch in Georgien wurde die Wiederbelebung der orthodoxen Kirche erst in den späten 1970er Jahren augenfällig. Als damals fast alle staatlich kontrollierten öffentlichen Institutionen im Lande allmählich an Autorität einbüßten, haben die Religion und die Kirche auch in Georgien an Prestige gewonnen. Dieses Prestige ist mit der nationalen Bewegung Ende der 1980er Jahre stetig gewachsen. Infolgedessen genießt die Georgische Orthodoxe Kirche heute einen rechtlichen Sonderstatus unter den religiösen Gemeinschaften in Georgien: 2002 wurde zwischen dem georgischen Staat und der Georgischen Orthodoxen Kirche ein Verfassungsvertrag abgeschlossen, wobei bereits zuvor in der Verfassung festgehalten worden war, dass der Staat eine außerordentliche Rolle der Georgischen Orthodoxen Kirche anerkennt.⁵ Aufgrund dieses besonderen Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche profitiert letztere von vielen Privilegien finanzieller und anderer Art.

Seit den letzten sieben Jahren, nach der sogenannten Rosenrevolution also, entwickelte sich die Georgische Orthodoxe Kirche in eine Richtung, die mit ihrer historischen Erfahrung wenig gemeinsam hat. Die alte byzantinische Idee der *symphonia* zwischen der weltlichen und der kirchlichen Macht, die heute in Russland erfolgreich wiederhergestellt wird, ist für die Beschreibung des Kirche-Staat-Verhältnisses in Georgien nicht mehr adäquat. Vereinfachend gesagt: Während sich die Kirche in Russ-

land nach traditionellem Muster wieder mit dem Staat vereinigte (dies könnte zum Teil historische Gründe haben, aber zum Teil ist dies auch auf die gegenwärtige anti-westliche Haltung sowohl der Russischen Orthodoxen Kirche als auch des russischen Staates zurückzuführen),⁶ konzentrierte sich die Georgische Orthodoxe Kirche auf die Verschmelzung mit der georgischen Gesellschaft. Aus dieser Verschmelzung entsteht allerdings keine Zivilgesellschaft westlichen Modells, sondern das, was einige Theoretiker eine «*uncivil society*» nennen. Bausteine dieser letzteren sind: eine anti-moderne, anti-westliche, anti-liberale und anti-demokratische Haltung; die Weigerung, andere religiöse Gemeinschaften als gleichberechtigte Akteure anzuerkennen; ein entschlossener Kampf gegen Pluralismus sowie ein äußerst konservatives Wertesystem. Alle diese Züge sind für die gegenwärtige Georgische Orthodoxe Kirche charakteristisch. Besondere Aufmerksamkeit verlangt dabei das Verhältnis der Kirche zum Nationalismus. Die Kirche postuliert die Abhängigkeit der georgischen nationalen Identität von der christlich-orthodoxen Religion, wobei das Georgische und das Orthodox-Christliche gleichgesetzt werden.

Religiöser und säkularer Nationalismus im Widerstreit

Diese kurzen und fragmentären Skizzen über die Phänomene des Nationalismus und der christlich-orthodoxen Religion in Georgien führen zur Schlussfolgerung, dass die Gegenüberstellung von ethnischen und zivilem Nationalismus keineswegs alle Erscheinungsformen des Nationalismus in Georgien auslotet. Den Prozess, der im Laufe der letzten 25 Jahre in Georgien stattgefunden hat, kann man als die Herausbildung eines *religiösen Nationalismus* bezeichnen, der zwar die Figuren des alten säkularen Nationalismus benutzt, ihren Sinn aber radikal ändert. Wenn man schon vom Widerstreit von zwei Formen des georgischen Nationalismus spricht, dann

sind dies nicht der ethnische und der zivile, sondern der säkulare und der religiöse Nationalismus. Im Unterschied zu seinem säkularen Pendant definiert der religiöse Nationalismus die georgische Identität ausschließlich auf den Grundlagen des orthodoxen Christentums. Durch diesen Diskurs werden religiöse Minderheiten ausgeschlossen, bzw. wird ihnen eine untergeordnete Rolle in der Gesellschaft zugewiesen. Da religiöse und ethnische Identitäten sehr stark miteinander verbunden sind, werden dadurch auch die Errungenschaften des zivilen Nationalismus mit seiner Betonung von Staatsbürgerschaft und Integration aufgehoben. Zwar ist der Hauptträger dieses Diskurses des religiösen Nationalismus, die Georgische Orthodoxe Kirche, gemäß Verfassung vom Staat getrennt. Doch erstens genießt die Kirche das Ansehen der am vertrauenswürdigsten Institution im Lande, und zweitens tendieren viele öffentliche Akteure wie politische Parteien dazu, sich diesen religiös nationalistischen Diskurs zu eigen zu machen, was seinen Einfluss um einiges erhöht. Die Geschichte mit der Fernscheidung ist ein relativ triviales Beispiel dieses Einflusses, doch wird er sich mit der Zeit verstärken und immer mehr Spannungen mit der Regierung hervorrufen, die den zivilen und säkularen Nationalismus fördern will.

Bereits 2011 ist es zu einem offenen Konflikt zwischen der Regierung und der Kirche gekommen, der auch mit der Bestimmung dessen zusammenhängt, was die georgische nationale Kultur ist und wer über sie verfügen darf. Auf dem Territorium der Türkei gibt es mehrere mittelalterliche Kirchen, die einen äußerst großen Wert für die georgische Kultur haben. Die Monumente haben dringend eine Restaurierung nötig, sonst droht ihnen der Verfall. Als Gegenleistung für das Recht, diese Kirchen zu rekonstruieren, verlangt die Türkei von der georgischen Regierung das Recht, vier Moscheen auf dem Territorium Georgiens zu restaurieren bzw. zu rekonstruieren. Dazu muss ein Vertrag zwischen den georgischen und türkischen Regierungen geschlossen werden. Der Vertrag lag bereits 2007 vor, doch die Georgische Orthodoxe Kirche leistete Widerstand gegen den Vertragsabschluss. Die georgische Regierung, die sich damals wegen der Massenproteste der politischen Opposition in einer komplizierten Lage befand, entschloss sich, die Entscheidung der Kirche zu akzeptieren und diese Spannung nicht zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen zu machen. Bis heute ist die Frage unentschieden. Die Kirche hat ihrem Missmut gegenüber dem geplanten Vertrag mehrmals öffentlich Ausdruck verliehen (s. G2W 5/2011, S. 6 und in diesem Heft, S. 4). Die Vertreter der georgischen Regierung sind zwar in ihrer Kritik der Kirche nicht explizit, aber sie sind entschlossener als vor drei Jahren, den Vertrag unter Dach und Fach zu bringen. Auch in diesem Fall geht es um die Bestimmung dessen, wie die nationale Kultur und nationale Identität aufzufassen ist. Für die Georgische Orthodoxe Kirche stellen die georgischen mittelalterlichen Bauten auf dem türkischen Territorium kein unmittelbares Interesse dar, da sie auch nach der Restauration nur eine kulturelle, aber – im Gegensatz zu den türkischen Moscheen in Georgien – keine religiöse Funktion haben werden. Dem Staat hingegen geht es vorwiegend um die Aufgabe, das kulturelle Erbe Georgiens zu schützen. Diese zwei Sichtweisen erzeugen zwei verschiedene Diskurse, die zwar beide stark nationalistisch geprägt sind, aber sich deutlich voneinander unterscheiden.

Die zukünftige Entwicklung Georgiens wird zu einem nicht zu unterschätzenden Teil davon abhängen, ob der religiöse Nationalismus gezähmt wird, oder ob er umgekehrt die Oberhand gewinnt und den aus dem 19. Jahrhundert stammenden säkularen Nationalismus verdrängt.



Photo: Keystone

Präsident Micheil Saakaschwili küsst dem Oberhaupt der Georgischen Orthodoxen Kirche, Patriarch-Katholikos Ilia II., an der Inauguration zu seiner zweiten Amtszeit als Präsident die Hand.

Anmerkungen

- 1) Vgl. Brubaker, Rogers: The Manichean Myth: Rethinking the Distinction between «Civic» and «Ethnic» Nationalism. In: Kriesi, Hanspeter; Armingeon, Klaus; Siegrist, Hannes (Hg.): Nation and National Identity. The European Experience in Perspective. Chur 1999, S. 55-72.
- 2) Vgl. Tevzadze, Gigi: The Birth of the Georgian Nation. In: Identity Studies 1 (2009), S. 5-21; Zedania, Giga: National Form and the Question of Identity. In: Identity Studies 1 (2009), S. 75-84.
- 3) Jones, Stephen F.: Religion and Nationalism in Soviet Georgia and Armenia. In: Ramet, Pedro (ed.): Religion and Nationalism in Soviet and East European Politics. Durham 1989, S. 171-195; Grdzeldze Tamara; George, Martin; Vischer, Lukas (ed.): Witness Through Troubled Times: A History of the Orthodox Church of Georgia, 1811 to the Present. London 2006.
- 4) Vgl. Ramet, Sabrina P.: Nihil Obstat. Religion, Politics, and Social Change in East-Central Europe and Russia. Durham 1998.
- 5) Abashidze, Levan: Das Recht der Religionsgemeinschaften in Georgien. In: Lienemann, Wolfgang; Reuter, Hans-Richard (Hg.): Das Recht der Religionsgemeinschaften in Mittel-, Ost- und Südeuropa. Baden-Baden 2005, S. 191-206.
- 6) Vgl. Knox, Zoe: Russian Society and the Orthodox Church: Religion in Russia after Communism. London 2005.

Literatur

Reisner, Oliver: Die Schule der georgischen Nation. Eine sozialhistorische Untersuchung der nationalen Bewegung in Georgien am Beispiel der «Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibkunde unter den Georgiern» (1850–1917) (= Kaukasienstudien, Bd. 6). Wiesbaden 2004; **Juergensmeyer, Mark:** The New Cold War? Religious Nationalism Confronts the Secular State. Berkely, Los Angeles 1993; **Suny, Ronald Grigor:** The Making of the Georgian Nation. Bloomington 1994; **Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hg.):** Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik (= Beck'sche Reihe). München 2010.

Giga Zedania, Prof. Dr., Direktor des Instituts der Genealogie der Moderne an der Staatlichen Ilia Universität in Tiflis, Georgien; Koordinator des *Academic Swiss Caucasus Net (ASCN)* in Georgien.